



Hermann Diruf: Die Johanniterkommende Rohrdorf

Auf einer steilen Anhöhe oberhalb der Nagold liegt die ehemalige Johanniterkommende von Rohrdorf. Auch heute noch bestimmt der mittelalterliche, vielschichtige Baukomplex die Ortsmitte. Die Anlage besteht aus einer Simultankirche mit zwei Ordenshäusern, dem sogenannten Alten Bau, und der Kaplanei. Gegenwärtig sind in dem umgebauten Gesamtkomplex die Gemeindeverwaltung, ein Kindergarten und ein kleiner Gemeindeforum für die katholische Kirche untergebracht. Von beiden Ordensgebäuden wurde vor der Instandsetzung nur die Kaplanei oder der Neue Bau als Rathaus genutzt. Der bereits als Ruine auf uns gekommene Alte Bau war auch in den letzten Jahren zusehends dem Verfall anheimgegeben.

In das engere Blickfeld der Denkmalpflege kam die Kommende Ende der 1970er Jahre. Anlaß waren die Nutzungswünsche der Gemeinde Rohrdorf, die Räumlichkeiten für ihre sich vergrößernde Verwaltung suchte. Zu berücksichtigen war der Wunsch, in den alten Bau neben Verwaltungsräumen auch einen Gemeindeforum für die Kommune zu integrieren. Erste restauratorische Voruntersuchungen ergaben, daß beide Kommende-Gebäude künstlerisch reicher ausgestattet waren als zunächst angenommen. Obwohl der Alte Bau in einem äußerst desolaten Zustand war, konnte der Verlust an originaler Bausubstanz bei dem umfassenden Umbau dennoch relativ gering gehalten werden. Doch sind manche Detaillösungen, die überwiegend aus Nutzungszwängen resultieren, als unbefriedigend anzusehen.

Die Geschichte der Rohrdorfer Kommende geht bis ans Ende des 13. Jahrhunderts zurück. Aus dieser Zeit sind umfangreiche Schenkungen an den Johanniteror-

den bezeugt, die offenbar den wirtschaftlichen Grundstock für die Kommende bildeten. Weitere Erwerbungen und Ankäufe von Besitzungen in der näheren Umgebung kamen im 14. Jahrhundert hinzu. Während der gotische Kirchenbau bis ins 14. Jahrhundert zurückverfolgt werden kann, weiß man über den Baubeginn eines ersten Ordenshauses wenig. Bis heute liegen bauarchäologische Untersuchungen zu diesem Fragenkomplex nicht vor. Erst 1430 wurde, wie ein Wappenstein über dem Westeingang belegt, unter dem Komtur Johannes von Weitingen ein viergeschossiges Wohnhaus errichtet, das Ende des 15. Jahrhunderts 26 Schlafstellen für Ordensmitglieder aufwies. Doch die wirtschaftliche Kraft des Ordens muß auch nach der Reformation so groß gewesen sein, daß ein weiteres Gebäude, die Kaplanei, 1595 errichtet werden konnte. Nach Westen und Norden schloß sich ein Wirtschaftshof an, der sich nur noch an den verbliebenen Gebäude- und Parzellenfluchten ablesen läßt. So gehörten zum Bestand des Hofes ein abgebrochener Scheunenbau des 16. Jahrhunderts, auch als Zehntscheune benannt, und eine weitgehend überbaute „Schaffnerei“ im Südwesten sowie inzwischen abgebrochene Gebäude wie ein Viehhaus, mehrere Stallungen und ein Waschhaus zur Nagold hin.

Bis zur Aufhebung der Kommende im Zuge der Säkularisation sind wiederholte Streitigkeiten über die Benutzung der katholischen Kirche für evangelische Gottesdienste belegt. Erst der Erweiterungsbau von 1742 an die bestehende Kirche nach Westen schuf für die evangelische Gemeinde Abhilfe. Der Chorbogen der mittelalterlichen Kirche wurde zugemauert, Schiff und Erweiterungsbau der evangelischen Gemeinde zugeschla-



2 DIE JOHANNITERKOMMENDE von Nordosten, vor der Instandsetzung.

gen. Der Chor der Altkirche blieb dem katholischen Gottesdienst vorbehalten.

Mit der Säkularisation nahm Württemberg 1805/06 von der Kommende Besitz. Bereits 1811 erfolgte nach Verkauf an Privat nur wenige Jahre später (1826) der weitgehende Abbruch des Alten Baus von 1430. Die Kaplanei blieb dagegen in ihrem Bestand erhalten. Nach weiteren sieben Jahren (1833) ging die Ruine mit Keller,

Hof und Gemüsegärtchen in den Besitz der Gemeinde über.

Soweit heute bekannt ist, lag der Rohrdorfer Kommende kein einheitlicher Baugedanke zugrunde. Als Grundausstattung waren die Kirche nach Süden, direkt daneben das anspruchsvolle Ordenshaus, der Alte Bau, und Wirtschaftsgebäude an der Westseite der Anhöhe angelegt. 1595 kam, wie erwähnt, der Kaplaneibau nach We-



3 KLEINER SAAL, heute Trauzimmer, vor der Instandsetzung; Aufnahme 1985.

sten hinzu. Hospitalbauten für Pilger und Kranke, wie man sie aus der Zeit der Kreuzzüge und später kennt, sind für Rohrdorf nicht belegt. Die Anlage diente offenbar als Liegenschaftsdomäne für die Zulieferung an die zentrale Verwaltung, um die umfangreichen kriegerischen Unternehmungen des Ritterordens im Mittelmeerraum gegen die Türken finanzieren zu können.

Die ursprüngliche Höhe der alten Kommende war beachtlich. Mit der Nordschiffwand der Kirche direkt verbunden, zeigt sie einen trapezförmigen Grundriß, der an der Polygonalbrechung des Kirchenchors im Osten ansetzt und mit dem kurzen, alten Schiff im Westen abschließt. Noch jetzt sind an der nördlichen Außenwand der Kirche drei Reihen von Steinkonsolen für die Deckenaufleger der Balken zu sehen. Kirche und Komturei müssen eine bauliche Einheit gebildet haben, die weniger in ihrer Ausdehnung als in ihrer aufstrebenden Größe harmonierte. Nach dem Verkauf an Privat 1826 erfolgte der Teilabbruch und mit ihm die Reduktion auf zwei Geschosse. Auch die ursprüngliche Tiefe des Gebäudes wurde auf die Hälfte reduziert und mit einem Satteldach abgedeckt. Diese Maßnahme führte zur Freistellung zwischen Kirche und Altem Bau. Nur die offengelegten Kellerhalse zur Kirchenseite schirmte man mit Pultdächern gegen Witterungseinflüsse ab.

Die besondere Ausstrahlung der Alten Kommende wird auch heute noch außen wie innen deutlich. So sind an der Nordwand profilierte, dreigestreifte Steinfenster im Wechsel mit zweiteiligen eingesetzt, die in den dahinterliegenden Räumen anspruchsvolle Wohnkultur vermuten lassen. Im Inneren der verbliebenen

Räume haben sich tiefe Fensternischen mit Resten von Sitzbänken erhalten, die ebenfalls auf einen hohen Wohnkomfort schließen lassen. Aufgedeckte Spuren von Wandmalereien an vielen Putzwänden unterstreichen diese Vermutung.

Auf einen überraschenden Fund stieß man im ersten Obergeschoß. In dem kleinen Saal an der Nordwestecke, in Größe und Belichtung ähnlich dem im Erdgeschoß, hatte sich eine originale Ausstattung von hohem künstlerischem Wert erhalten. Neben den tiefen Sitznischen mit den dreigestreipten Steinfenstern an beiden Außenwänden fand sich eine hölzerne Einschubdecke mit Unterzug und geschnitzter Mittelstütze. Wie Holzdübel zeigten, waren die Wände halbhoch mit Wandpaneelen verkleidet, die bis in die Sitznischen hineinführten. Der gesamte Raum besaß eine Ausmalung, die bei der restauratorischen Voruntersuchung an der raumhohen Holzwand nach Süden in Spuren zutage kam. An der Ostwand befand sich ein Kamin, von dem jedoch nur noch die rückwärtige Feuerungsöffnung und ein Rauchabzug zeugen.

Der größere Teil der Kommende diente im 19. Jahrhundert den Privateigentümern als Magazin. Die Räume waren in dieser Zeit durch Querschwerkwände in Ober- und Untergeschoß aufgeteilt. Die noch erhaltenen Leistenfelderdecken und tiefen Sitznischen lassen auch hier auf eine ursprünglich anspruchsvolle Nutzung schließen. Der archivalische Hinweis aus dem Jahre 1686 auf eine Klosterküche mit laufenden Brunnen, Archiv- und Vorratsräumen im untersten Stockwerk erhärtete diese Vermutung. Bei den Umbauarbeiten kam an der Ostwand des ersten Obergeschosses der



4 FREIRAUM zwischen „Alter Kommende“ und Kirche vor dem Umbau, links überdachte Kellerhalse; Aufnahme 1984.



5 KLEINER SAAL, heute Trauzimmer, Wandmalerei an der Ostwand: Springende Einhörner, rechts Orientale mit Speer.

vermauerte Herd mit Resten der Rauchhaube und des Kamins zum Vorschein.

Der Notdachstuhl, der nach dem Abbruch der Komende über den rudimentären Bau (1826) aufgeschlagen worden war, stammt – wie sich zeigte – vom mittelalterlichen Kommendenbau. Aufgrund der dendrochronologischen Datierung wurden die Hölzer 1429/30 gefällt.

Nach heutigem Kenntnisstand wurde das alte Komendengebäude im Laufe des 15. Jahrhunderts errichtet. Doch um 1561 muß ein entscheidender Umbau im Inneren stattgefunden haben, der die alte Raumstruktur zumindest in den zwei verbliebenen unteren Geschossen entscheidend veränderte. Die Jahreszahl ist im Kaminsturz des kleinen Saals im ersten Obergeschoß eingeschlagen.

In die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts ist auch die äußerst feine, ja höfisch elegante Malerei des aufgedeckten Bildprogramms zu setzen, das die Oberzone der Wände des kleinen Saals, des heutigen Trauzimmers, schmückt. Auf Jagdszenen mit Hunden, Hasen und Wildschweinen folgen Darstellungen von Affen und Einhörnern. Daneben finden sich unterschiedlich charakterisierte Männergestalten, Orientalen und Jäger oder Ritter des Johanniterordens. Ein mehrfach gegliedertes farbiges Band verläuft parallel zur Decke und schließt die Malerei horizontal nach oben ab. Plastisch gefaßte Marmorsäulen in den Raumecken und eine Scheinkonsole bilden vertikale Zäsuren. Ein Gerüst von grazilen Ranken- und Blütenornamenten umspielt und verbindet die Figuren und Tiere lose miteinander und nimmt zugleich die Bewegungsmotive der sich jagenden und flüchtenden Gestalten auf. Bei der von Affen flankierten Järgestalt über dem Zugang verfestigen sich die Ranken zur Kartusche. An der Westwand über Tür- und Fensternische sind zentrisch zwei männliche Figuren angeordnet, von denen die eine zur „Jagd“ bläst, die andere, eine Rückenfigur mit Flinte und begleitenden Hunden, ausschreitet. Daneben kommen springende Hunde und Hasen vor, aber auch zwei an den Ranken sich festhaltende Affen. An der Nord-

wand sind von West nach Ost vier Szenen zu erkennen: eine von zwei Hunden verfolgte Hirschkuh mit einem voraus flüchtenden Wildschwein, ein von zwei Hunden gehetzter Hirsch, ein Stier, der von einem Jäger mit hoch erhobenem Beil erlegt wird, und ein flüchtender Fuchs.

Die an der südlichen Bohlenbretterwand ehemals vorhandene Malerei ist nur noch in Bruchstücken erhalten, hier lassen sich bis auf einen Falkner und Hunde weitere Einzelszenen nicht mehr verifizieren. Die wohl eindruckvollste Szene ist an der Ostwand zu verfolgen: Spiegelbildlich angeordnete springende Einhörner werden von zwei Orientalen mit Speeren bedroht; links eine Zweiergruppe, deren Handlung nicht eindeutig lesbar wird, so ein in zeitgenössischer Tracht gekleideter Mann mit einer nur noch fragmentarisch erhaltenen Figur.

In der malerischen Durchführung ist eine gewisse stilistische Uneinheitlichkeit zu beobachten. Sind die Tiere und das Rankenornament relativ flächig bzw. reliefhaft aufgefaßt, so sind die Männerfiguren teilweise überraschend plastisch unter Berücksichtigung von Licht- und Schattenwirkung gemalt. Es bleibt nicht auszuschließen, daß hier mehrere Hände am Werk waren.

Obwohl von der restlichen historischen Ausstattung des Raumes heute nur noch wenig vorhanden ist und die Möblierung des Trau- und Arbeitszimmers den gewonnenen Raumeindruck beeinträchtigt, bleibt die wandbeherrschende Ausmalung des späten 16. Jahrhunderts eindrucksvoll. Die darin intendierte, allegorisierte Tendenz wird spätestens bei der näheren Betrachtung der Einhörner mit den beiden spießbewehrten Orientalen deutlich. Die höfischen Gepflogenheiten zuzuordnenden Jagddarstellungen gewinnen hier eine metaphysische Dimension im Hinblick auf den Orden und seine ruhmreiche Geschichte. Vordergründig als Einhornjagd geschildert, gilt das Fabelwesen sowohl als Symbol für Christus selbst als auch als Sinnbild für die christliche Tugend der Reinheit. So läßt sich das Tier allegorisch als Sinnbild für die ritterlichen Ideale des Johanniterordens verstehen. Darüber hinaus spiegelt diese Szene

6 KLEINER SAAL, Wandmalerei an der Westwand: Jagdszene mit Affen.



7 KLEINER SAAL, Wandmalerei an der Nordwand: Jagdszene mit Hunden und Stier.



den jahrhundertelangen Kampf des Ordens gegen den Türkenansturm aus dem östlichen Mittelmeer. Auch in den übrigen Jagdszenen sind die Anspielungen auf die Rolle der Johanniter in der Zeitgeschichte erkennbar. So stehen Hund und Stier für Treue und Gewalt, das Traubenmotiv weist auf die Opferbereitschaft des Ordens hin, und die Affen sind als Sinnbild des Bösen sowie der niederen Instinkte im Menschen aufzufassen.

Wie Reste einer unter dieser Malerei liegenden Schicht vermuten lassen, hat dieses Bildprogramm zwei spätgotische Ausmalungen, offenbar des 15. Jahrhunderts, abgelöst. Es handelte sich um spätgotische Ranken- und Blattwerkdarstellungen, aber auch um Maßwerkmalereien, die überwiegend an den tiefen Fensterlaibungen, aber auch großflächig im Untergeschoß aufgebracht waren. Die nur fragmentarisch erhaltenen Zonen sind in einem zarten Malachit- und kräftigem Rotton gehalten. Ein besonders eindrucksvolles Detail aus der frühen Zeit der Alten Kommende ist über dem Kellerabgang zum heutigen „Ratskeller“, nämlich ein illusionistisch gemaltes Fenstergitterwerk mit einer grün gehaltenen Quadermalerei, zu sehen.

Eine nicht ganz so reichhaltige Ausstattung der Innenräume muß für den 1595 gebauten Kaplaneibau angenommen werden. Restauratorische Voruntersuchungen fanden hier nur partiell statt, da, mit Ausnahme eines getäferten Zimmers im ersten Obergeschoß, hier weder nennenswerte Eingriffe noch Sicherungen an den Decken und Wänden notwendig waren. Bauherr war vermutlich Weiprecht von Rosenbach, der bis 1600 in Rohrdorf als Komtur waltete.

Der zweigeschossige, L-förmige Putzbau mit hohem Sockelgeschoß über der Talseite zeigt eine klar gegliederte Fassade zum ehemaligen Johanniterhof. Profilierter, zweiteilige Steinfenster lassen, paarweise gesetzt, große Wandpausen frei. Als Blickfang wirken ein polygonaler Steinerker an der Nordwestecke und die gewölbte Tordurchfahrt zum kleinen Innenhof. Die Kaplanei schließt nach Süden an den jüngsten Teil der Kernanlage an, die 1742 errichtete evangelische Kirche. Starke bauliche Veränderungen kennzeichnen das Gebäude im Inneren. So fehlen im Erdgeschoß Querwände, die wegen der Umnutzung als Kindergarten herausgenommen wurden. Die einzige Verbindung zwischen Altem Bau und Kaplanei stellte ein Treppenhaus her, das zwischen der Kirche und den beiden Kommendenbauten liegt. In jüngerer Zeit kaum mehr benutzt, diente es der Ortsfeuerwehr zur Schlauchtrocknung. Statt dessen war im 19. Jahrhundert auf der gegenüberliegenden Hofseite ein Treppenhaus angebaut, das Kommende und Kaplanei erschloß. Der Dachraum mit einem liegenden Dachstuhl aus der Erbauungszeit war ähnlich wie die Böden im benachbarten Kirchbau für die Lagerung von Früchten vorgesehen.

Obwohl sich die Aufgabe, die Ruine des Alten Baus in ihrer historischen Vielschichtigkeit wieder in den Kreislauf zwischen Kirche und Kaplanei einzubinden, als äußerst komplex und schwierig herausstellte, muß das gefundene Ergebnis als positiv angesehen werden. Zu berücksichtigen war der Wunsch nach einem angemessen großen Gemeindesaal, einem Trauzimmer und weiteren Räumen für die Verwaltung sowie nach Räum-

8 KLEINER SAAL, Wandmalerei an der Nordwand: Jagdszene mit Hirschkuh und Wildschwein.



lichkeiten für die Ortsvereine. Die katholische Kirchengemeinde wollte als Teileigentümerin des Altbaus auf einen kleinen Raum mit Foyer des Untergeschosses nicht verzichten. Um das Nutzungsprogramm überhaupt bewältigen zu können, mußte der offene Raum zwischen Kirche und Altem Bau in die Planungsüberlegungen einbezogen werden, was dahingehend gelöst wurde, daß über den Gesamtbau ein größeres Satteldach gestülpt wurde.

Erhebliche Zwänge ergaben sich aus dem baulichen Zustand des Gebäudes selbst und dem teilweise nicht mehr tragfähigen Stützensystem in beiden Geschossen. Die Notwendigkeit, einzelne Stützen zu stabilisieren, Unterzüge zu reparieren und die mittelalterlichen Holzpfiler wieder einzubauen, stellte sich in der ersten Phase der Sanierung heraus. Umfangreiche Sicherungs- und Reparaturarbeiten kamen im Bereich der Holzbalkendecken hinzu. Nach sorgfältiger Abwägung konnte die Bauherrschaft überzeugt werden, den umgebauten mittelalterlichen Dachstuhl zu erhalten und in den neuen Dachstuhl zu übernehmen. So wurde mit großem handwerklichem Geschick das Dachwerk von 1430 in das obere Dachstuhldrittel integriert.

Im Inneren galt es, die völlig verwahrlosten Räume wiederherzustellen und ihre ursprüngliche Qualität sichtbar zu machen. So wurde das unterschiedliche Niveau der Böden ausgeglichen und die teilweise verlorengegangenen Felderdecken im alten Küchenbereich, dem heutigen Ratssaal, ergänzt. Die wiederaufgedeckte Herdnische der alten Küche an der Ostwand des Saals wurde gesichert, der niedrige Herdblock geringfügig ergänzt. Zur Dokumentation dieses überraschenden Fundes liegt eine verformungsgetreue Bauaufnahme vor.

Der kleine Saal ist der originalste und eindrucksvollste Raum der alten Kommende. Unter großem restauratorischem Aufwand waren die sich ablösenden Malerschichten zu sichern. Ebenso waren die weitgehend verlorengegangenen Sitzflächen in den Fensternischen zu ergänzen und die Holzeinschubdecke an den Fehlstellen zu schließen. Das aufgedeckte Bildprogramm mach-

te es notwendig, die verlorenen Wandpaneele zu einem Teil in einfacher Form zu ersetzen. Auf eine Rekonstruktion der partiell vorhandenen Felderdecke wurde verzichtet. Da von der Altverglasung der spätmittelalterlichen Fenster keine hinreichenden Erkenntnisse zu gewinnen waren, wurde für fast alle Öffnungen eine einfache Bleiverglasung in Rechteck- und Rautenscheiben gewählt. Die vorgefundenen Malereien im Untergeschoß, überwiegend Rankenmotive, wurden restauratorisch gesichert und – mit Ausnahme im kleinen Gemeinderaum der katholischen Kirche – wieder übermalt.

Im Kaplaneibau stellte sich die Aufgabe anders. Hier bestand das Ziel darin, die vorhandenen Räume in ihrer vorgefundenen Gestalt zu belassen. Lediglich in einem kleinen Raum im ersten Obergeschoß, in dem sich ein Teil der alten bemalten Wand- und Deckentäfer erhalten hatte, waren restauratorische Reinigungs- und Sicherungsarbeiten notwendig. Das graugefaßte Täfer mit seinen dunkel abgesetzten Leisten, Blättergirlanden und Rosen erhielt so seine farbige Leuchtkraft zurück. Die Ausstattung ist vermutlich mit dem Bau um 1600 entstanden.

Mit dem Umbau und der Instandsetzung der Kommende, die ohne die Hilfe des Sonderprogramms der Denkmalpflege nicht hätte verwirklicht werden können, wurde ein wichtiges Zeugnis der Geschichte des Johanniterordens für die Zukunft bewahrt.

Literatur:

E. Bürkle: Ortschronikbeiträge zur Heimatgeschichte. In: Bürgerblatt der Gemeinde Rohrdorf, Jg. 1963–1968 und 1984–1985.

Hildegard Heinz: Die Johanniterkommende Rohrdorf, Stuttgart 1987.

Dr. Hermann Diruf
LDA · Bau- und Kunstdenkmalpflege
Durmshheimer Straße 55
7500 Karlsruhe 21